

Zur Diskussion um das Offenbarungsverständnis W. Pannenberg

Von Max Seckler, Tübingen

Nach »Der späte Heidegger und die Theologie« (= Bd. 1) und »Die neue Hermeneutik« (= Bd. 2) ist in der sehr informativen und hoch aktuellen, von James M. Robinson und John B. Cobb jr. herausgegebenen Reihe »Neuland in der Theologie«, die in englischer, japanischer und deutscher Sprache gleichzeitig und parallel erscheint, jetzt, in Bd. 3, W. Pannenberg mit seinen Thesen über Offenbarung, Geschichte und Glauben (also das Programm von »Offenbarung als Geschichte« des

Pannenbergkreises) an der Reihe*. Das dürfte die Diskussion um das Offenbarungsverständnis Pannenberg's neu entfachen.

Daß es um Pannenberg und sein Offenbarungsverständnis geht, ist diesem dritten Band von »Neuland in der Theologie« nicht sofort anzusehen. Der Titel »Theologie als Geschichte« erscheint, trotz der Ausführungen auf S. 22, als verfehlt und irreführend. Es handelt sich (im einführenden Teil) zunächst um einen Bericht über den sogen. Pannenbergkreis, also den alten (seit 1959) »Heidelberger Theologischen Kreis« (der einmal als »die Studenten von Rads« apostrophiert wird) mit W. Elze, K. Koch, R. Rendtorff, D. Rössler, U. Wilkens und W. Pannenberg. Dann aber konzentriert und beschränkt sich der Bericht und die Auseinandersetzung unversehens auf W. Pannenberg als den spiritus rector dieser Gruppe, der durch seine Tätigkeit in Amerika dort auch am besten bekannt ist. Die von Pannenberg repräsentierte Richtung gilt als die »erste theologische Schule in neuerer Zeit in Deutschland, die nicht in der einen oder anderen Form die dialektische Theologie der zwanziger Jahre weiter entwickelt« (Robinson, S. 25). Das dürfte, abgesehen von dem unabweisbar gewordenen sachlichen Bedürfnis nach einer Überprüfung des bisherigen theologischen Offenbarungsbegriffes von den Resultaten und Methoden der heutigen Theologie her, ein entscheidender Grund für das auffallende Interesse sein, das seinerzeit (1961) das schmale blaue Bändchen mit dem Titel »Offenbarung als Geschichte« gefunden hat.

Die Diskussion um die fast schmissigen Thesen des Pannenbergkreises ist seitdem nicht mehr verstummt. Sie hat aber den ursprünglichen Elan etwas gebremst und eine Reihe schwacher Punkte herausgestellt.

Der dritte Band von »Neuland in der Theologie« kann auf eine stattliche Reihe verständiger und weniger verständiger Beiträge und Kritiken verweisen, bevor er selbst versucht, tiefer in das Neuland einzudringen. Um es vorneweg zu sagen: am besten gelingt dies Pannenberg selbst mit seinem abschließenden Beitrag.

Der Band ist in der diese Reihe auszeichnenden Weise aufgebaut. J. M. Robinson schrieb den einleitenden, sehr umfangreichen Beitrag, der eine theologiegeschichtliche und systematische Übersicht über die zur Verhandlung stehenden Probleme geben will. Das Wort »Verhandlung« ist mit Bedacht gewählt: die einzelnen Bände von »Neuland in der Theologie« wollen nicht nur berichten und darstellen, sondern sind als »Theologie im Vollzug« gedacht. An Robinsons Einführung schließt sich, als Hauptaufsatz gedacht, eine Abhandlung Pannenberg's über »Die Offenbarung Gottes in Jesus von Nazareth« aus dem Jahre 1963 an. Die amerikanischen Partner (M. Buss, K. Grobel, W. Hamilton, J. B. Cobb jr.) setzen sich anschließend mit diesem Aufsatz auseinander; am schärfsten und aggressivsten W. Hamilton mit seinem Beitrag über »Die Eigenart der Theologie Pannenberg's«, in dem er zu dem Schluß kommt: »Sie scheint interessant zu sein, doch ohne Bedeutung« (251). Diese Feststellung sagt allerdings, wie Hamilton selbst vermutet, mehr über den, der sie abgibt, als über den, den sie betrifft. Abschließend gibt Pannenberg eine weit ausholende und sehr gründliche »Stellungnahme zur Diskussion«, die ich für das eigentliche und weiterführende Hauptstück dieses ganzen Bandes halte.

An dem einführenden Beitrag von Robinson ist wertvoll, daß sehr viel Literatur angegeben und besprochen wird. Robinson stellt seine besondere Fähigkeit zur referierenden Darstellung und zur gliedernden und klassifizierenden Bewältigung von Stoffkomplexen erneut unter Beweis. Wertvoll waren mir auch die verschiedenen Hinweise auf die Herkunft einiger Ideen Pannenberg's, vor allem der Verweis auf H. v. Campenhausen (18 ff.; 41) und O. Cullmann (21; 33 ff.) und deren Geschichtsverständnis, das sich für Pannenberg m. E. immer mehr als schweres handicap erweist, von dem er sich mühsam zu lösen und zu distanzieren beginnt. Wohlklingende, aber nichtssagende Wendungen wie die, daß die christl. Offenbarung durch den Geschichtsverlauf begründet ist oder daß der geschichtliche Prozeß als solcher zum Sinnträger geworden ist, werden erst dann zu einer eindeutigen Aussage, wenn das Verhältnis von Geschichte (als Welt- und Universalgeschichte) und Offenbarungs-Geschehen (im Sinne Bultmanns und Löwiths) geklärt ist. Daß Jesus »im Zusammenhang der Welt« (169) zu verstehen ist, wird niemand bestreiten wollen, aber das Verlangen v. Campenhausens nach einer »theologischen Erfassung der israelitisch-vorderasiatischen Geschichte als eine Bewegung auf Christus hin« (21) oder seine Behauptung: »Alle Linien der Geschichte laufen seit Anbeginn auf einen Punkt in der Zeit zu und münden bei Jesus Christus, in dem sich Sinn und Ziel der ganzen Bewegung geheimnisvoll enthüllen« (ib.) – das ist ein von Eusebius und Orosius und einer bestimmten Augustinusdeutung herkommendes Verständnis, das dem Bemühen Pannenberg's um ein universalgeschichtliches Konzept und um die rechte Würdigung der Öffentlichkeit der Geschichte von Anfang an eine fatale Richtung gegeben hat. Nachwirkungen sind überall noch

* *Neuland in der Theologie*. Ein Gespräch zwischen amerikanischen und europäischen Theologen. Hrsg. von James M. Robinson und John B. Cobb jr. Bd. 3: *Theologie als Geschichte*. Zürich/Stuttgart, Zwingli, 1967. 80, 351 S. – Brosch. DM 16,80.

festzustellen, vor allem in seiner Glaubensanalyse und in seiner Auferstehungstheologie, wo er das Verhältnis von historischer Vernunft und glaubender Existenz zu bestimmen sucht.

Von jenem Konzept, das Robinson für Pannenberg an den Namen v. Campenhausen bindet, beginnt Pannenberg, wenn ich recht sehe, sich zu lösen. Das geschieht in den sehr differenzierenden, Altes vorsichtig modifizierenden Ausführungen Pannbergs in seinem am Ende des Buches stehenden Aufsatz, in dem er selbst von »sachlichen Verschiebungen« (329) spricht, die sich gegenüber seinen »anfänglichen Bemühungen« ergeben haben. Hier begründet P. nicht nur, weshalb er sich von der herrschenden »Theologie des Wortes Gottes« abgewendet hat (vgl. 291), sondern er gibt nun den drei zentralen Themen, um die es ihm geht, nämlich Offenbarung, Geschichte, Glaube, eine vertiefte und kohärente Auslegung. Das gilt für jeden der drei Begriffe, vor allem aber für den der Geschichte (vgl. 321 ff.). Daß er dem Programm der Entmythologisierung, das er teils für zu zaghaft hält und teils für zu undifferenziert, nun ein eigenes entgegenstellt, das er jetzt, schlecht und mißverständlich, wie alle derartigen Etiketten nun einmal sind, »Entpositivierung« nennt (293), ist interessant. Pannenberg, als Anwalt der Vernunft in der Theologie, und zwar der autonomen und mündigen Vernunft im Sinne der Aufklärung, stellt die Freiheit des Geistes (als Forderung des christlichen Glaubens selbst) gegen die »positive«, d. h. nur gesetzte Autorität. Die Theologie des Wortes Gottes in ihren verschiedenen heutigen Gestalten ist ihm letzten Endes nur die moderne Ausprägung einer solchen autoritären Offenbarungstheologie. So unrecht hat er damit nicht (man denke an die Auseinandersetzung Jaspers-Bultmann), obwohl Bultmanns existentielle Analytik m. E., wenn sie auf ihr dialektisches Pathos der Nichtausweisbarkeit des Glaubens verzichten würde, über Möglichkeiten zur vernünftigen Verifizierung des Glaubens verfügen würde, die noch nicht ausgeschöpft sind. Der Satz, daß ein behaupteter Gott wahrhaft Gott, d. h. aller Dinge mächtig, nur dann sei, wenn er sich als solcher erweise, der des Geschehens, dessen dieser Gott der Behauptung zufolge mächtig sein soll, auch tatsächlich mächtig ist (vgl. S. 298), ist gewiß richtig. Es fragt sich nur, welcher Art diese »Mächtigkeit« ist und wo sie sich als solche erweist: in der gläubigen Existenz und deren neuem Selbstverständnis, wie Bultmann will, oder im Selbsterweis Gottes durch sein Handeln in der Weltgeschichte, das dem Denken als Medium der Allgemeinheit zugänglich wäre. Die Alternative, die Pannenberg aufstellt (bloß persönliche Erfahrung – Aufweis durch das Denken) läßt sich in dieser Weise wohl nicht auf seinen Gegensatz zu Bultmann anwenden. Auch Bultmann beruft sich ja nicht auf den Hl. Geist als *deus ex machina* und *asylum ignorantiae* (vgl. 92), wenn er von der Geistgewirktheit des Glaubens spricht; seine existentielle Analytik ist keine Erlebnistheologie. So stark also Pannbergs Position gegenüber denjenigen ist, die den Glauben zu einer bloßen Sache des Willens oder Entschlusses, sei dieser auch geistgewirkt, machen, so nahe scheint er mir Bultmann in der Sache zu kommen, wenn er sagt, daß im christlichen Glauben Wissen die Grundlage von Vertrauen sein muß. Beide gewinnen allerdings ihr »Wissen« auf je andere Weise.

Ich sehe den wichtigsten Punkt dieses dritten Bandes von »Neuland in der Theologie« in der nunmehr nachdrücklich eingeleiteten Abwendung Pannbergs von dem hier durch den Namen v. Campenhausens markierten Geschichtsverständnis, das den ersten Entwürfen Pannbergs eine unsichere Richtung und eine beengende Fessel gegeben hatte. An dieser Abkehr scheinen die zahlreichen Kritiken an »Offenbarung als Geschichte«, vor allem die durch Moltmann (vgl. 44; 121 ff.), wesentlichen Anteil zu haben. Ob sich Pannenberg selbst dieser Abkehr schon bewußt ist, bleibt ungewiß. Robinson ist sie entgangen. Das dürfte der Grund sein für den bei aller Detailkenntnis unbefriedigenden Charakter seines Einleitungsteiles. Dazu kommt, wie Robinson selbst eingesteht, daß ihm das Denken Pannbergs fremd ist und daß er eher der von Pannenberg bekämpften Worttheologie zuneigt.

Ein wesentlicher Mangel der ganzen Diskussion und auch der Ausführungen Pannbergs (übrigens aber auch Bultmanns und seiner Schule) scheint mir zu sein, daß die alte analysis-fidei-Problematik der kath. Theologie unbekannt ist. Dort wurden die meisten der Fragen, mit denen man sich hier oft recht schwerfällig abmüht, *longe et late* durchexerziert und unverzichtbare Unterscheidungen gefunden. Manche Sackgasse und manches rudimentäre Herumbuchstabieren blieben erspart, wenn auch hier die entsprechende Sachkenntnis gegeben wäre. Das gilt jedoch nur für das (allerdings hartnäckig immer wieder auftretende) Problem des Glaubens und die damit zusammenhängenden Fragen. Das Thema von Offenbarung und Geschichte, wie Pannenberg es ins Gespräch gebracht hat, ist in dieser Form neu.

Das letzte Wort ist noch lange nicht gesprochen, auch von Pannenberg selbst nicht, der gerade im letzten Beitrag dieses Bandes auf eindrucksvolle Weise zeigt, daß er seinen Kritikern gewachsen ist, weil sein Denken offenbar fähig und willens ist, mit den Anforderungen des Themas und der Kritik mitzuwachsen. Die Diskussion um seine Thesen täte gut daran, davon Kenntnis zu nehmen. Im übrigen darf man mit Robinson der Meinung sein, daß das in diesem Band zusammengefaßte Gespräch »nur ein Vorgeschmack bedeutender kommender Ereignisse« (134) ist. Der Begriff der Offenbarung bedarf in der Theologie dringend einer eingehenden Behandlung. Es ist das große Verdienst Pannbergs, hier einen guten Anfang gemacht zu haben.